

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58635

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

politische Biographie Hitlers und Stalins und ihres geschichtlichen Umfeldes ab; der private Werdegang und psychologische Deutungen werden cursorisch behandelt; der Ideologie wird vor allem ein instrumentaler, für Hitler dazu ein obsessioneller Charakter zugewiesen.

Das Geschehen wird, so weit als möglich, chronologisch und synchron angegangen, entweder alternierend innerhalb eines einzigen, oder in getrennten Kapiteln. Für das Jahr 1934 gibt es ein vergleichendes, analytisches Kapitel. Dadurch ergeben sich ein gewisses Hin und Her, sowie einige Längen und Wiederholungen. Da Stalin Hitler um acht Jahre überlebte, befaßt sich der letzte Abschnitt mit der unmittelbaren Nachkriegsära und dem Beginn des kalten Krieges. Den Abschluß bildet ein »Epilog und Ausblick«. In den Text eingeschoben sind zahlreiche interessante Illustrationen – weit mehr als in der englischen Ausgabe –, versehen mit vom Verlag erarbeiteten, manchmal etwas langatmigen Unterschriften. Die von Helmut Ettinger und Karl Heinz Siber besorgte Übersetzung ist ausgezeichnet, während die Bibliographie weit dürftiger ausgefallen ist als in der Originalfassung.

Der voluminöse Band richtet sich an ein breites, geschichtsinteressiertes Publikum. Für den Fachmann bietet er kaum Neues, sondern bleibt mehrfach, vor allem was Hitler anbelangt, hinter dem neuesten Erkenntnisstand zurück. Bullock stützt sich im Wesentlichen auf »klassische« Quellen und Memoirenliteratur und nur ausnahmsweise auf jüngere deutsche Untersuchungen. Damit hat er sich der Möglichkeit beraubt, einige Fehltritte zu korrigieren oder Hitlers Werdegang im Gesamtkontext der österreichisch-deutschen Gesellschaft zu analysieren. Auch grundlegendes neueres Quellenmaterial wurde nicht verwandt (wie z. B. die von Jäckel und Kuhn herausgegebenen Aufzeichnungen Hitlers zwischen 1905 und 1924, oder die von Elke Fröhlich herausgegebenen Goebbelstagebücher, die praktisch kaum Verwendung gefunden haben). Dadurch entfällt eine Untersuchung über die Entwicklung der Hitler'schen Weltanschauung und des von ihm übernommenen Gedankengutes, das mit einem Wort Trevor-Ropers als »geistiger Gedankenschutt« kurz abgetan wird.

Die Analyse von Stalins Persönlichkeit und des Sowjetreiches basiert auf den Werken anerkannter englischer und amerikanischer Autoren. Die Öffnung der ehemaligen sowjetischen Archive dürfte zu umfangreichen Neudeutungen führen.

Das primär auf ein machtpolitisches Erklärungsmodell abgestellte Werk gehört in die Reihe glänzend geschriebener klassischer politischer Biographien.

Marlis STEINERT, Genf

Ralf Georg REUTH, Goebbels, München, Zürich (Piper) 1990, 760 S.

Die Zeit der Biographien über »große« historische Persönlichkeiten ist, so hätte man glauben können, eigentlich schon vorbei. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat seit Mitte der 60er Jahre nicht der biographische, sondern der strukturanalytische Ansatz in der Geschichtswissenschaft zu weiterführenden Erkenntnissen über die Funktionsweise des nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems geführt. Warum also nun wieder eine Biographie über Goebbels? Reuth rechtfertigt sein anachronistisch anmutendes Unternehmen mit dem inzwischen beträchtlich erweiterten Quellenmaterial, das seinen zahlreichen Vorgängern noch nicht zur Verfügung stand und das einen »neuen« Blick auf die Persönlichkeit des Propagandachefs zulassen würde. Diesen Anspruch erfüllt der Autor jedoch nur in bescheidenem Maße.

Am überzeugendsten sind noch die Kapitel 1 bis 8. Hier beschreibt Reuth mit zahlreichen von ihm neu entdeckten Details die Entwicklung von der Geburt und Jugend in einem kleinbürgerlichen, streng katholischen Milieu über die Studienzeit und die politischen Anfänge bis zu seinem Aufstieg in Berlin. Was Helmut Heiber bereits 1962 in seinem – trotz fehlender Anmerkungen grandiosen – biographischen Essay angedeutet hatte, wird hier noch einmal minutiös bestätigt: Goebbels war ein Außenseiter, der jedoch mit seiner Zeit die Suche

nach individueller Sinnerfüllung und gesellschaftspolitischer Perspektive gemeinsam hatte, eine Suche, die Goebbels und viele andere zu gläubigen Anhängern der NS-Bewegung werden ließ, 1933 in das »Dritte Reich« mündete und bis 1945 zur kollektiven Katastrophe führte. Und noch etwas arbeitet Reuth deutlich heraus: die Biographie von Goebbels ist ab 1925 untrennbar verbunden mit derjenigen Hitlers. Trotz bisweilen kritischer Zwischentöne und herber Enttäuschungen blieb die »Führer-Persönlichkeit« zeitlebens der einzige Fixpunkt, an dem sich das Denken und Handeln von Goebbels orientierte. Der »Führer-Mythos«, den der Propagandaminister nach 1933 unaufhörlich in der deutschen Bevölkerung verbreitete, hatte seine Wurzeln in der Goebbelsschen Lebens- und Wunschwelt.

Gegenüber der Darstellung des Lebensabschnitts bis 1933, der im wesentlichen sorgfältig recherchiert und gut aufbereitet worden ist, fallen die den Jahren 1933 bis 1945, also dem eigentlichen Zentrum der Biographie, gewidmeten Kapitel 9 bis 15 merklich ab. Da der Autor die Organisationsstrukturen und Inhalte des staatlichen Propagandaapparates ausblendet und nur an der »Chronik« der Goebbelsschen Vita interessiert ist, reiht er Ereignis an Ereignis. Einmal davon abgesehen, daß Reuth dabei immer wieder Brüche in der Chronologie unterlaufen und ihm einige Übergänge gründlich mißlingen – auf Dauer wird seine Darstellung nicht nur langweilig, sondern zunehmend ärgerlicher zu lesen.

So fragt man sich, welchen Gewinn der Leser davon hat, zu wissen, daß Magda Goebbels im Juli 1933 den Vorsitz eines neuen deutschen Modezentrums übernahm (S. 291), daß Goebbels' Wagen am 2. 10. 1935 auf der Fahrt zu einem Gespräch mit Rosenberg von der Polizei angehalten wurde, um ihm die Nachricht von der Geburt seines Sohnes zu überbringen (S. 334), daß Magda Goebbels am 26. 7. 1939 während einer Aufführung von »Tristan und Isolde« in Bayreuth weinte (417), in welcher Geschwindigkeit Goebbels die Kommentare für »Das Reich« schrieb (S. 448). Die Liste solch völlig belangloser Details, mit denen der Text aufgebläht wird, ließe sich beliebig fortsetzen. Des öfteren driftet Reuth sogar in eine wahre Hofberichterstattung ab. Überhaupt unterlaufen dem Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung peinlich viele sprachliche und stilistische Mißgriffe. Immer wieder läßt er Goebbels durch die Gegend »humpeln«. Aufgrund eines falschen Relativpronomens wird nicht die Romanvorlage »Jud Jüß«, sondern der Autor Lion Feuchtwanger »im Sinne der Nationalsozialisten verzerrt« (S. 436). Im September 1944 wird das »gesamte Unterhaltungsschrifttum [...] stillgelegt« (S. 562), was nicht nur sprachlich schräg formuliert, sondern auch faktisch falsch ist. Schachtelsätze oder unzusammenhängende Gedanken in Parenthese-Sätzen tragen wenig zur Lesbarkeit des Textes bei.

Gravierender noch ist Reuths Umgang mit den Quellen. Viele Zitate aus den Goebbels-Tagebüchern werden unkritisch und unkommentiert übernommen. Wie den Anmerkungen zu entnehmen ist, hat der Autor die umfangreichen Aktenbestände des Propagandaministeriums im Bundesarchiv Koblenz und im Bundesarchiv Potsdam kaum ausgewertet. Bei der Sekundärliteratur kennt er sich teilweise nur lückenhaft aus, teilweise stützt er sich auf fragwürdige Literatur. Das alles führt zu zahlreichen Fehlern und Fehleinschätzungen. Dazu eine kleine Auswahl: Der radikale Bruch mit der »Systemzeit«, den Reuth als Äußerung von Goebbels über den Aufbau seines Ministeriums für bare Münze nimmt (S. 272), wird durch die Übernahme einer Reihe erfahrener Ministerialbeamter, von denen Reuth aber offenbar nur einen kennt, widerlegt. Den Bücherverbrennungen des 10. 5. 1933 stand Goebbels nicht deshalb reserviert gegenüber, weil er in Heidelberg bei jüdischen Gelehrten studiert hatte (S. 286), sondern weil die studentische Aktion den Bemühungen der NS-Führung um eine Konsolidierung der innenpolitischen Lage ebenso wie der Beziehungen zum Ausland im Wege stand. Rosenberg war in keiner Weise an der Absetzung von Hans Friedrich Blunck als Präsident der Reichsschrifttumskammer beteiligt, wie Reuth behauptet (S. 334). Die von Goebbels seit 1935 öffentlich immer wieder verkündete Verdrängung sämtlicher »Nichtarier« und »nichtarisch versippten« Künstler aus der Reichskulturkammer war 1939 immer noch keine Realität. Die von Reuth angeführten Tagebuch-Eintragungen (S. 369), in denen sich

Goebbels stolz über die Lösung dieses »Problems« äußert, entsprechen mithin dem Wunschen des Propagandaministers und stehen in Widerspruch zu dessen eigenen »Sondergenehmigungen«. Wenn Goebbels als Devise für sein Ministerium ausgab, es solle weniger verwalten und vielmehr führen (S. 379), so traf in der Alltagspraxis genau das Gegenteil zu. Bormann erhielt nicht erst mit seiner Ernennung zum »Sekretär des Führers« am 12.4.1943 die Möglichkeit, in die Politik der Ministerien hineinzuregieren (S. 524), sondern besaß diese Vollmacht bereits als Nachfolger von Heß in der Leitung der »Partei-Kanzlei der NSDAP«, also seit Mai 1941.

So hinterläßt die alles in allem wenig befriedigende Biographie Reuths den Wunsch und die Hoffnung, daß in Zukunft nicht noch ein Buch über Goebbels, sondern eine Institutionengeschichte seines weitverzweigten Ministeriums entsteht.

Jan-Pieter BARBIAN, Duisburg

Paul STAUFFER, *Zwischen Hofmannsthal und Hitler: Carl J. Burckhardt. Facetten einer außergewöhnlichen Existenz*, Zürich (Verlag Neue Zürcher Zeitung) 1991, 339 S.

Zum 100. Geburtstag C. J. Burckhardts, einer der bekanntesten Schweizer Persönlichkeiten, erschien über ihn eine Teilbiographie, deren Verfasser in doppelter Hinsicht »Kollege« seines Studienobjektes ist, als Diplomat und als Historiker. Beide stammen zudem aus Basel. Es trennen sie jedoch Unterschiede der sozialen Herkunft, der Generation, der Karriere- und Berufsauffassungen.

Während Stauffer nach einem abgeschlossenen Geschichtsstudium in die diplomatische Laufbahn eintrat, dort verblieb und nebenher historische Publikationen verfaßte, ist die Karriere Burckhardts durch häufigen Wechsel zwischen eidgenössischer und humanitärer Diplomatie sowie der Tätigkeit als Hochschullehrer gekennzeichnet. Nach einem Studium in Basel, München, Göttingen, Zürich und Paris, ging er 1918 als Gesandtschaftsattaché nach Wien, wo er einen nachhaltigen Eindruck auf Hugo von Hofmannsthal machte und seinerseits von dem älteren Dichter entscheidende Impulse für sein schriftstellerisches Schaffen erhielt. 1923 unternahm er als Hauptdelegierter des Internationalen Roten Kreuzes eine Fahrt durch die Türkei zum Besuch dort festgehaltener griechischer Kriegsgefangener. Diese Reise wurde, neben seinem offiziellen Bericht, zum Anlaß eines Buches, »Kleinasiatische Reise«, die bereits Ausdruck seines Fabuliertalents ist, das man später auch in seiner berühmten Richelieu-Biographie wiederfindet. Es ist diese Lust am Erzählen, am Ausschmücken, an stilistischen Feinheiten, die ihn dazu verführen sollten, mehr Gewicht auf literarische Qualität, als auf exakte Geschichtsschreibung zu legen, eine Vorliebe, die Freunden und Kollegen bekannt war, wegen Burckhardts persönlicher Ausstrahlungskraft und internationalen Berühmtheit hingenommen oder minimiert wurde.

Stauffer hat sich nun zur Aufgabe gesetzt, die Glaubwürdigkeit des Historikers und Zeitzeugen C. J. Burckhardt akribisch zu untersuchen. Das Ergebnis grenzt an Ikonoklastie. Bereits die Einleitung, »Legende oder Wirklichkeit« betitelt, geht dem von Burckhardt eifrig geförderten Bild des großen Historikers und internationalen Diplomaten zu Leibe. Im ersten Teil der Studie nähert sich der Autor der Basler Herkunft, den Beziehungen zu Hofmannsthal, zum Schweizer Frontismus, zum Schwiegervater, Gonzague de Reynold, seines Studienobjektes an. Gegenstand des zweiten Teils ist der »Akteur des Zeitgeschehens«.

Burckhardts Tätigkeit seit 1932 als Hochschullehrer am Genfer Institut für Internationale Studien, seit 1933 als Mitglied des Komitees des Internationalen Roten Kreuzes werden nur kurz erwähnt, während Burckhardts Haltung gegenüber Bolschewismus, Nationalsozialismus, Faschismus eingehend untersucht werden. Wie vielen seiner Zeitgenossen erschien ersterer ihm – wie auch Hitler es propagierte – als »Beherrschung der Welt durch den jüdischen Intellekt«, und die beiden Diktatoren zeitweilig als »Verteidiger Europas«. Stauffer